

Freuet euch in dem Herrn allezeit, und abermals sage ich euch : Freuet euch! (Phil. 4, 4)

Autor(en): **Gut, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freuet euch in dem Herrn allezeit, und abermals sage ich euch: Freuet euch!¹⁾

Phil. 4, 4.

Meine lieben Kommilitonen, liebe Gemeinde!

Diese gelesenen Worte sprechen aus, wonach unsere Seele sich sehnt. Aber sie sprechen es nicht aus als Ausdruck der Sehnsucht, sondern als Erfüllung; nicht als einen schwächlichen Ruf um Kraft, sondern als Vollmacht und Hinweis auf den ewigen Grund unserer Freude. Das, was Voraussetzung unserer Freude ist, ist geschehen und vollbracht; darum: Freuet euch! Die verlesenen Worte stellen uns vor das tiefste Mysterium unseres Christenglaubens, vor das offenbare Geheimnis unserer Glaubensgewissheit. Ob wir diesen Grund der Aufforderung zur Freude richtig erkennen, wird zum Masstab unserer Erkenntnis des christlichen Glaubens. —

Freuet euch! Wie gerne möchten wir! Aber gerade das können wir nicht. Wohl ist Freude die tiefste Sehnsucht unserer Seele. Wir haben das Bewusstsein, zur Freude berufen zu sein. Wir suchen ja Lust und Freude; in allem Suchen der Freude liegt ein Unendlichkeitsverlangen: „Denn alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit.“ In seltenen Momenten vermögen wir vielleicht uns dem Strom aufquellender Glücksstimmung ganz hinzugeben: „Freude, schöner Götterfunken! Seid umschlungen Millionen, die den Kuss der ganzen Welt!“ Aber wir müssen immer wieder erfahren, dass es eine vorübergehende Stimmung gewesen ist, Taumel der Freude, in einer doch nur subjektiven Aufwallung des Gefühls gegründet, Schrei der Sehnsucht, nicht Vollmacht des Könnens. Gilt vielleicht von uns das Faustische Wort: „So tauml' ich von Begierde zu Genuss. Und im Genuss verschmacht' ich vor Begierde.“?

Nein! wir können uns nicht freuen, so wie wir sind, in unserem gewöhnlichen Leben, als naturhafte Menschen. Unser Teil ist die Sorge. Sorge um äussere Existenz, Sorge im Hinblick auf den Erfolg unserer Studien und wissenschaftlichen Arbeit, Sorge im Gedanken an die Unsicherheit unseres Lebensweges, im Gedanken an die Tragik des Geldverdienens. Sorge in jeder Gestalt im Hinblick auf unsere Existenz und die Existenz derer, die uns anvertraut sind.

Und unser Wille zur Freude wird gedämpft durch den Eindruck der Rätselhaftigkeit der Welt, in die wir hineingestellt sind. Undurchdringliche Rätsel umstarren uns im Erkennt-

¹⁾ Academ. Morgenpredigt, gehalten am 30. Juni 1926 in der Grossmünsterkapelle.

nisprozess des Studiums und der wissenschaftlichen Arbeit. Was vermag unsere Vernunft? Was sind wohlgerundete, harmonische Denksysteme? Wir durchschauen sie, dass sie nicht wahr sind, nicht wahr sein können, gemessen an der widerspruchsvollen Rätselhaftigkeit der Realität. Wenn unser Gedankensystem so schön stimmt, so wissen wir: wir sind betrogene Betrüger. — Der Arzt am Krankenbett, der Psychotherapeut, der Seelsorger in seiner Arbeit, der Forscher im Laboratorium, sie alle sind immer wieder vor das stets sich wandelnde, aber undurchdringliche Rätsel gestellt.

Noch tiefer greift die Not der eigenen Seele: Hemmungen der Entwicklung, Abgründe, die in uns lauern, dämonische Gewalten, die in uns aufbrechen, wenn wir nur einen Augenblick die Zügel der sittlichen Disziplinierung locker lassen; all die verlogenen Hintergründe und Zwiespältigkeiten unseres Wesens, die uns die psychologische Analyse, der wir uns als ehrliche Wirklichkeitsmenschen doch nicht entziehen wollen, immer deutlicher zeigt.

Aber unerbittlicher als all das Genannte steht unserem Willen zur Freude entgegen die Not der Schuld: die Erkenntnis, dass unser Wille nie und in keiner Lage sich mit voller Freudigkeit und mit seiner ganzen Existenz Gottes heiligem Willen hingibt, mit kindlicher Selbstverständlichkeit Gottes Willen bejaht und tut. Kein Aufschwung der Seele, keine ethische Anstrengung, keine Begeisterung kann uns nüchterne Realisten darüber hinwegtäuschen, dass wir im innersten, geheimen Kern unseres Wesens doch uns selber suchen, dass wir in aller Begeisterung, in allem Aufschwung, in allem ethischen Streben schliesslich doch unsere eigene Ehre suchen und wahren wollen, und wäre es schliesslich noch dadurch, dass wir uns etwas zugute tun auf das sublimste Raffinement des sogenannten religiösen Lebens, dass wir uns gerade noch in der Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit spiegeln und unsere Verzweiflung geniessen.

Diese tiefste und letzte Not, die Not unserer Schuld und Sünde, die uns unrettbar von Gott trennt, uns unseres Gegensatzes zu Gott bewusst werden lässt, wird — wenn wir ihr einmal ins Auge geschaut haben — nicht geringer, sondern nur immer schärfer. Kein sittlicher Fortschritt, kein Heiligungssillusionismus kann uns hier über unsere Lage wegtäuschen. Je mehr wir von Gottes Nähe ergriffen sind, je unerbittlicher wir vor Gottes Auge festgehalten werden, desto deutlicher sehen wir im Lichte des allein Heiligen und Reinen unsere Befleckung. Hier gibt es kein Ausweichen, weder in mystisch-numinose Seligkeitsschauer, noch in sittliche Aktivität, noch in religiöse Betriebsamkeit.

Es bleibt also nichts anderes, als gebannt stille zu halten und zu sprechen: „Weh mir, ich bin vernichtet, denn meine Augen

haben den Herrn gesehen!“ Hier aber sind wir an dem Punkt angelangt — wenn wir uns unerbittlich haben führen lassen — wo uns das Verständnis aufgehen kann für den Gott, den das Evangelium predigt. Gewiss: wenn wir Gott sehen, sind wir vernichtet; aber wir müssen vernichtet sein, um Gott wahrhaft sehen zu können. Wir müssen restlos am Ende unserer Kraft und Weisheit angelangt sein, uns bedingungslos auf Gnade und Ungnade fallen lassen, um Gott wirklich zu erkennen. Dann mag es durch Gottes Gnade geschehen, dass wir wohl fallen, aber nicht in den Abgrund, sondern in Gottes barmherzige Arme. Das ist nicht zum voraus apriorisch zu konstruieren, sondern allein Gottes Tat. Nur durch strengsten Gehorsam, unerbittliches Sich-führen-lassen und Geführtwerden können uns die Augen aufgehen für die Herrlichkeit des christlichen Heils. Hier verstehen wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn im Blick auf unsern Herrn und Erlöser: Agnus Dei, qui tollit peccata mundi.¹⁾ Als ein unfassbares Wunder dürfen wir diese Heilsbotschaft des Evangeliums täglich neu erfassen.

Hier ist der Grund unserer Freude. Diese Botschaft von Gottes Gnade, die Gnade ist im Gericht und immer wieder durch das Gericht, hat die Herzen der Christen zu allen Zeiten danken und jubilieren lassen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir deine Sünden vergibt und heilet all deine Gebrechen.“

Wir sind umschlossen von Gottes Güte, ob wir es wissen oder nicht; gehalten von seiner Barmherzigkeit in unsern Tugenden und unsern Lasten; geführt von seiner Liebe, auch wenn wir unsere Wege gehen in unserer Gottlosigkeit; umstrahlt von Gottes Freude — auch in unserer Freudlosigkeit.

Denn nicht wir haben Gott erwählt, sondern er hat uns erwählt. „Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat zur Sühne für unsere Sünden.“ Das ist der ewige Grund der Christenfreude: Gott liebt dich! Dem Kinde, wie dem gelehrtesten „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ „Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit!“

Liebe Freunde! Freuet euch — in dem Herrn — allezeit, und abermals sage ich euch: freuet euch! Diese Freude ist unabhängig von unsern Stimmungen der Lust und Unlust; Gottes Liebe ist unabhängig von unserer Heiligkeit oder Schlechtigkeit, unabhängig von all den Schwankungen unserer psychischen oder ethischen Zuständlichkeit. Diese Freude ist in unserer Trauer, leuchtet gerade durch unsere Trauer hindurch, steht über unserer Trauer. Wir

¹⁾ Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt. D. Red.

freuen uns — im Glauben. So versuchen wir, im Lichte Gottes neu geboren, wiedergeboren ins Leben hinein zu schreiten.

Die Rätselhaftigkeit bleibt, aber sie erdrückt uns nicht mehr, sie hat keine entscheidende Gewalt mehr über uns. Wir glauben, dass die Rätselhaftigkeit gelöst ist — bei Gott. Wir kennen noch die Sorge, aber sie überwältigt uns nicht mehr; denn im Glauben wissen wir, dass Gott im Regimente sitzt. Seiner Vorsehung vertrauen wir. Wir vertrauen dem Menschen, glauben an den Menschen; aber nicht an den Menschen, wie er als naturhaftes Wesen, sondern wie er von Gott geschaffen, zum Gotteskinde berufen und durch Christus erlöst ist. Wir sprechen Ja zur Schöpfung, Ja zum Menschenwesen, aber es ist ein illusionsloses Ja, nicht gegründet auf den empirischen Tatbestand, sondern auf den Glauben, dass Gott die Welt geschaffen hat, er der Allmächtige, und dass er die Welt erlöst hat durch Jesus Christus. In diesem Sinn bekennen wir freudig das Apostolicum: „Credo in Deum, patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae;“ und wir bekennen „remissionem peccatorum.“¹⁾ Nicht ein Glaubenszwang, nicht ein Lehrgesetz darf uns der Glaube der alten Christen sein, sondern der freie und fromme Ausdruck unseres Glaubens und unserer Freude.

Diese Freudenbotschaft gilt es hinauszutragen und zu bekennen; nicht als Fanatiker der Rechtgläubigkeit, sondern als Zeugen des rechten Glaubens durch das Wort der Freude und die Tat der Liebe. Hinauszuziehen gilt es als Bote der Freude, als Troubadour Gottes, als jocular Dei, wie der heilige Franziscus so schön gesagt. Dann fallen die ängstlichen und beängstigenden Schranken der Theologien. Lebt das neue Leben aus dankbarer Freude! Wem viel vergeben ist, der liebt viel! Gewiss ist es wichtig, aber doch nur von sekundärer Bedeutung, in welchen dogmatischen Formen und Formeln ihr euren Glauben aussprechen wollt, wenn nur die Liebe siegt und die Glaubenserkenntnis sich nicht in einem theologischen System verkrampft. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!

Dann sind wir als glaubende und liebende Theologen auch davor bewahrt, die Menschen mit einer einseitigen und falsch verstandenen Sündenpredigt zu peinigen, so dass die armen Menschen nicht mehr wissen und unterscheiden können, was ihr eigener Glaube ist und was nur anempfundene Verzweiflung. Wer sich ungebrochener, naturhafter Freude hingeben kann, der soll es tun und sich nicht abquälen; aber er soll aufrichtig sein und unerbittlicher Realist, soll sich führen lassen von der Erfahrung der Welt und der Erkenntnis Gottes, die ihm geschenkt werden. Dann wird

¹⁾ „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer von Himmel und Erde“ und „die Vergebung der Sünden.“

er den Weg geführt werden, den alle geführt worden sind, die illusionslose Tatsachenmenschen und Helden des Glaubens gewesen sind.

Nun hat sich uns das Rätsel des Gebotes der Freude gelöst. Die erbarmende Liebe Gottes in Jesus Christus allein vermag dies Rätsel zu lösen. Der Ruf zur Freude ist nicht ein Appell an unsern triebhaften Willen zur Freude, ist nichts Selbstverständliches, sondern ist ein Akt des Glaubens, und darum wie aller Glaube ein gewaltiges, trotziges Dennoch. Und dieses Dennoch bleibt nur dann davor bewahrt, eine menschliche Kraftübersteigerung zu sein, wenn es Gehorsam ist gegen Gott, restloses Vertrauen auf Gottes Wort.

Es gibt einen weltlichen Pessimismus und einen christlichen Pessimismus, einen weltlichen Optimismus und einen christlichen Optimismus.

Weltlicher Pessimismus beurteilt Welt und Leben nach der Lust-Unlustbilanz. Er fragt: bietet das Leben mehr Lust oder Leid? und er antwortet: mehr Leid, gemessen am menschlichen Ich. Christlicher Pessimismus misst nicht an des Menschen oder der Menschheit Lust und Leid, sondern anerkennt das Gericht des heiligen Gottes über alle Kreatur.

Weltlicher Optimismus gründet sich auf die Harmonie der Natur, den Glauben an Entwicklung und Fortschrittmöglichkeit, schliesslich auf den Glauben an die Güte der Menschennatur. Christlicher Optimismus umschliesst die ganze Tiefe des christlichen Pessimismus, glaubt aber dennoch die Vollendung, indem er sich hält an das Wort des allmächtigen Gottes, der die Welt geschaffen hat und erlöst durch Jesus Christus. Dieser christliche Optimismus mit seinem Glauben an den allmächtigen Gott, den Schöpfer und Erlöser, gibt uns die wahre Vollmacht zur Freude. Darum: Freuet euch — in dem Herrn — allezeit, und abermals sage ich euch: freuet euch! Amen. W. G u t.

Die theologische Gefahr.

Ich habe das Gefühl, dass der jetzigen theologischen Generation eine nicht geringe Gefahr droht, nämlich die, dass ihr die Nicht-Identität der theologischen Erkenntnis und der tatsächlichen Beziehung des Menschen zu Gott nicht mehr — oder richtiger: wieder einmal nicht — klar genug bewusst ist. Ich weiss, dass die Theologen sich einer solchen Anklage gegenüber sehr unschuldig zu stellen pflegen, aber ihre auffällige Art, sich selber bitter ernst zu nehmen und andere Dinge für „nicht so wichtig“ zu halten, redet vernehmlich von dieser Gefahr. Vielleicht ist diese Gefahr